

...aufwendiges Opfer eines Reichthums. In dem städtischen ...

...eine Schanzpforten ausgetobt. In England bekam ...

...Ausstellung eines Vortrags. In Stettin wurde einem ...

...die Provinz Sachsen und ihrer Umgegend. In ...

...Wetterverhältnisse am Grund der Berichte der deutschen ...

...Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). ...

...Wohnbericht der Berliner Produkturbörse ...

...Vollswirtschaftlicher Theil. ...

...Wassermärkte. ...

Weimar, 27. Mai. (Weimar-Gract Eisenbahn-Gesellschaft). Die Generalversammlung der Aktionäre der Weimar-Gract Eisenbahngesellschaft hat Ende letzter Woche hier stattgefunden, wobei über die Anträge des preussischen Staates zur Uebernahme der Bahn verhandelt werden sollte. Es waren 44 Mitglieder anwesend, die 1670 Stimmrechte repräsentirten. Die Beschlüsse lauten: 1. Die Veranlassung genehmigt den preussischen Antrag. 2. Leipzig, 26. Mai. (L. d. B. S. f. A.). Der langjährige Generalverwalter des Gesamtvereins der Ostbahn-Gesellschaft, Julius Graf Dr. Jentzsch, ist gestern hier gestorben. Der Seingegangene hat auf mancherlei Gebiet mit Math und Fleiß gearbeitet, so insbesondere im städtischen, wie auch im höchsten Gemeinwesen. Seine langjährige, erprobte Thätigkeit im Kollegium der Stadterordneten, deren erster Vizepräsident er war, ist auch weiteren Stellen bekannt geworden, wiewohl er stets bemüht war, vor Anderen zurückzutreten und seine Verdienste in übertriebener Weise nicht zu verhehlen. Herr Dr. Jentzsch war ferner Mitglied des Provinzial-Direktoriums und hat auch in dieser Stellung zum Segen unserer Stadt gewirkt, wie er denn auch als Mitglied des Kirchenvorstandes an St. Thomae sein warmes Herz alle Zeit bewiesen hat und für Kirche und Gemeinde unaufhörlich thätig gewesen ist. Einen verdienstvollen Posten bekleidete er in dem Verordnen der deutschen Landwehr. Der Herr Graf war früher Turnplatzvorsteher und zuletzt Ehrenmitglied des Allgemeinen Turnvereins zu Leipzig. Der Verein der Ostbahn-Wald-Stammungen zur Unterhaltung protestantischer Gemeinden erhebt durch den Vermögen Dr. Jentzsch gleichfalls einen beiläufigen Beitrag, den der Abgeschiedene hat auch diesem gelegentlichen Antritt als Bevollmächtigter unermüdet und eifrig geleistet. Auch die Industrie betrug in Dr. Jentzsch einen Mann von Kenntnissen, so besonders die Sächsischen Landbauvereine, deren Vorsteher er war. Die königliche Schuld hat ihn wiederholt ausgezeichnet, denn bei aller Bescheidenheit machte sich seine gegenwärtige Thätigkeit doch bemerkbar. Herr Dr. Jentzsch stand an der Spitze von einem thätigen Gesellschafter. Derselben, welche das Glück hatten, mit ihm in intimem Verkehr zu treten, rühmen ihn als guten, selbstlosen, gewissenhaften und bewährten Freund.

Freuden, 26. Mai. (Ein Drohbrief an König Albert von Sachsen). Ein König Albert in Sibirien vor ihm Anfang Mai ein unterschriebenes Brief mit dem Poststempel Dresden beiliegend. Der Brief war mit offenbar verfehlter Handschrift geschrieben und enthielt eine Verurtheilung mit Hölle und Feuern, Dynamit, Pulver und Doh. Als Thäter ist gestern ein hiesiger 20-jähriger, arbeitsloser Handarbeiter ermittelt und verhaftet worden. Derselbe hat viel sozialistische Schriften gelesen und sozialdemokratische Versammlungen besucht.

Kongresse und Ausstellungen. - Gestern Mittag 12 Uhr wurde in Königsberg i. Pr. die Nord-Deutsche Gewerbe-Ausstellung eröffnet. Am 12. 12. Uhr begaben sich die Spitzen der Behörden und die eingeladenen Gäste in festlichem Zuge nach dem Festsaal der Ausstellungshalle. Nachdem musikalische Vorträge die Feier eingeleitet hatten, eröffnete die Regierung und Generalrat Graf von Bismarck, in welcher er einen Wunsch auf die Entwiklung und Fortschritt der Ausstellung warf und mit der Bitte an den Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Oberpräsident Graf Wilhelm Bismarck, schloß, die Ausstellung zu eröffnen. Der Oberpräsident antwortete mit einer längeren Ansprache, in der er die Nothwendigkeit des Zusammenarbeitens von Landwirthschaft und Industrie betonte, und schloß mit dem Wunsch, die Ausstellung werde ein glückliches Ende nehmen. Hierauf wand von den Anwesenden, unter denen sich auch der Oberpräsident Dr. v. Götzer aus Danzig befand, ein Rundgang durch die Ausstellung angetreten. Bei dem später folgenden Festmahl brachte Oberpräsident Graf Bismarck einen Trinkspruch auf die Wohlthat der Ausstellung, die Förderung der Landwirthschaft, die Förderung der Industrie und die Förderung der Wissenschaft. Oberpräsident Dr. v. Götzer rühmte die besonders geschmackvolle Art der Ausstellung und brachte einen Toast auf die Aussteller aus.

Wetterverhältnisse am Grund der Berichte der deutschen ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). ...

Wohnbericht der Berliner Produkturbörse ...

Vollswirtschaftlicher Theil. ...

Wassermärkte. ...

verkauft worden. In letzter Woche ging der Verkauf auf 195 000 Quarters, 35 000 weniger als vor acht Tagen zurück. Auf diesen Minderrtrag bezieht sich. Es sollen in diesem Jahre beiläufige in der Kolonie Victoria, der imgekauften, mit 1 266 800 Puhels geerntet sein gegen 15 255 200 im Vorjahre. U. H. in die exportierte mehr als man erwartet hatte, nämlich 35 000 Quarters gegen 12 000 der Vermoede und ebenfalls in der entzwickelten Woche des Vorjahres. Die gefamte Verfassung stellt sich seit dem 1. April auf 169 000 Quarters gegen 129 000 in 1894. Man erhofft hieraus wieder, wie wenig zuverlässig die vorausgegangenen Mittheilungen waren. In England ist seit dem Abschluß eine erhebliche Schädigung des Getreides eingetreten, man erhofft aber durch die nunmehr eingetretenen günstigeren Temperaturverhältnisse eine, wenigstens theilweise, Remedir. In den 196 Kontinenten Wärdten stellt sich der Weizenpreis im Durchschnitt auf 22 sh 4 d gegen 21 sh 4 d in der Vorwoche und 24 sh 9 d in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Frankreich's Weizen sollen ebenfalls durch Kälte gelitten haben, besonders selbst in Norden und Nordwesten die Saaten nicht stehen. Die Märkte verkehren bei angelegtem Handel durdweg in fester Tendenz, obwohl im Allgemeinen die Preissteigerung für Weizenfrucht hinter der in den übrigen Staaten ersichtlichen zurückbleibt. In Ungarn und Bulgarien sollen mit dem Stand der Felder zufrieden sein, der Anbau aber doch nicht den gewöhnlichen Umfang erreicht haben. Holland und Belgien, die ihren voraussehlichen Bedarf wohl durch frühere Käufe zu möglichen Preisen gedeckt hatten, hatten mögliche Umsätze und folgten der allgemeinen Preisbewegung nur in beschränkter Weise. In England's Weizen soll nicht viel verpackt sein, die Nachfrage ist sich nicht losen, Trodenheit die Sommerung dabei gefordert haben. Die Abgaben nach dem Auslande sind dabei sehr beträchtliche gewesen. In Oesterreich-Ungarn, das eine Ausnahmestellung annehmen scheint, war allerdings eine mögliche Aufwärtsbewegung der Preise zu bemerken, aber die Nachfrage ist sich nicht losen in sehr geringem Grade. Am 25. d. M. hatte die Wiener in effektiver Waare regelmäßigen Begeh bei nur 5 M. gestiegenem Preise. Lieferung wurde, namentlich in den letzten Tagen, lebhafter gehandelt und liegen die Notierungen - vorübergehend durch Meistbietenden unterworfen - zufolge von Verkäufen und Käufen auf 22 sh 10 M., wobei vorzugsweise die besten Sorten herausgerichtet wurden. Am 25. d. M. hatte die Wiener in effektiver Waare regelmäßigen Begeh bei nur 5 M. gestiegenem Preise. Lieferung wurde, namentlich in den letzten Tagen, lebhafter gehandelt und liegen die Notierungen - vorübergehend durch Meistbietenden unterworfen - zufolge von Verkäufen und Käufen auf 22 sh 10 M., wobei vorzugsweise die besten Sorten herausgerichtet wurden. Am 25. d. M. hatte die Wiener in effektiver Waare regelmäßigen Begeh bei nur 5 M. gestiegenem Preise. Lieferung wurde, namentlich in den letzten Tagen, lebhafter gehandelt und liegen die Notierungen - vorübergehend durch Meistbietenden unterworfen - zufolge von Verkäufen und Käufen auf 22 sh 10 M., wobei vorzugsweise die besten Sorten herausgerichtet wurden.

Wassermärkte. ...



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

(52) Roman von C. von Wald-Redwitz.

Das Gespräch wurde immer heftiger geführt, so daß der Name Melitta bis in Abda's Zimmer drang. Diese wollte nicht hören, was die Herren von Frau Malten sprachen, und ging hinaus.

Aber was veranlaßte Beide, in so heftigen Streit über dieselbe auszubringen? Hatte sich Luze ihr wieder zu sehr genähert, und machte ihm Arel als Otto's Freund darüber Vorwürfe? Zimmer und immer drängte sich der Name Melitta zwischen sie — Abda — und Luze, so das schwache Band, welches Beide noch umschlang, mehr und mehr lösend.

„Wie ich sie hasse, diese gleichnerische Frau!“, flüsterte Abda. Aber da war es ihr, als wenn der blonde Johanneskopf Malten aus dem Zwielichte, welches im Zimmer herrschte, auftauchte, als wenn seine Augen vorwurfsvoll auf sie blickten und seine Lippen leise sprachen: „Liebet die, so Euch hassen, und ihuet wohl denen, die Euch fluchen.“

„Wie schwer, wie schwer!“, dachte Abda, versuchend, im ehrlichen Ringen mit sich selbst ihren Zorn zu bannen und denen Liebe entgegen zu tragen, die ihr so bitter weh gethan. Luze, Arel, Melitta, alle drei sündigten ja am Kostbarsten was sie besaß — an ihrer Liebe.

Der Streit zwischen den beiden Schwägern wurde indessen fortgesetzt. Von Seiten Sternfeld's ernst und formell, von Dönstrot dagegen heftig und zügellos.

„Ha!“, rief Letzterer endlich, „aus jedem Worte spricht Deine Eifersucht!“

Abda, welche glaubte, die Herren hätten sich beruhigt, wollte wieder in ihr Zimmer zurückkehren, da traf sie dieses Wort wie ein Keulenschlag.

Arel war nicht blind für Luze's sträfliches Vorgehen, an seine Brust wollte sie sich flüchten. Aber nein — sie warf die Thür wieder ins Schloß — was sollte sie bei ihm, der seine einzige Schwester um schnödes Gold an einen Mann verschachert hatte, der auch nur dem goldenen Kalbe huldigte.

„Allein, allein, verrathen, haltlos, verlassen, verkauft!“ — Und wieder war es Otto's Gestalt, welche vor ihr erschien.

„Ihm will ich mich anvertrauen!“, sprach eine Stimme in ihr. Doch ein Frösteln überlief sie, nein, nein, das ging ja nicht!

Sie öffnete das Fenster, sog die balsamische Frühlingsluft und starrte auf die mit weißblühenden Obstbäumen besetzte Landstraße, welche sich an ihrem Hause vorbeizog, um sich weiterhin, da, wo es schon neblig und dunkel auf der Erde lag, im Walde zu verlieren. Noch immer sah sie Otto Malten, doch er erschien ihr jetzt durchgeistigt, wie in Nicht gelöst, nicht jener war es mehr, dem einst ihr Herz entgegen schlug, und welcher ihr das seine schenkte, ein ganz Anderer war es.

Luze hatte mit männlicher Entschiedenheit Arel's Befehlsgebung zurückgewiesen, doch dieser, durch die Ruhe seines Schwagers mehr und mehr erregt, sagte jetzt mit kurzem Lachen: „Es gab eine Zeit, als Herr von Sternfeld noch der arme Major war, wo er nicht so scrupulös dachte, wie der jetzige Millionär.“

Luze erblickte, sprang auf, und hätte sich Arel, welcher die letzten Worte schon halb im Wegegehen gesprochen hatte, nicht eilig entfernt, es hätte ein Unglück gegeben.

So aber stand der Major, wie vom Donner getroffen, noch lange auf derselben Stelle. Sollte er ihn fordern? Ein unvermeidlicher Skandal mußte dann ausbrechen und seine Ehe, welche ja vielleicht noch einmal in glücklichere Bahnen einlenken konnte, war ungewisslich vernichtet.

Aber war es vielleicht nicht das Beste? Enthob er Abda

dann nicht eines Bundes, dessen Fesseln sie jetzt doch nur drückten?

Bergeblich versuchte er sich in diesen Gedanken hineinzuleben; es war ja nicht möglich, einer unreinen Neigung war sie ja nicht fähig. Ach, und sein eigenes Herz stemmte sich mit aller Kraft dagegen und gerade in dieser Kraft lag seine Schwäche. Oder hatte Arel ihn doch verrathen? Schon einmal war dieser Gedanke flüchtig bei ihm aufgetaucht. Es war mehr wie wahrscheinlich, denn auch gegen ihn zeigte Abda jetzt eine entschiedene Abneigung, beurtheilte ihn hart, während sie ihm sonst, bei aller Erkenntniß seiner Fehler, doch stets schweherlich mild gesinnt gewesen war.

Aber nein, nein, dieser abscheuliche Zettel, den ihm Arel eben schickte, bestätigte ja die erstere Annahme, daß Abda's jetziges Sein seinen Grund in der Neigung zu Malten haben mußte.

„Hüte Dich, mich zu sehr zu reizen, die Beweise, auf welche Art Du die Hand meiner Schwester erhieltest, Briefe Deiner eigenen Hand, liegen wohlwahrhaft in Berlin in meinem Kulte. Noch weiß sie nichts, aber sie kann's erfahren!“, lauteten Dönstrot's Worte, welche ihm so ganz die niedrige Dentungsart seines Schwagers enthüllten.

„Noch weiß sie nichts!“, wiederholte er, auf das Tiefste empört und gleichzeitig unsagbar niedergedrückt. Aber Luze von Sternfeld war nicht der Mann, sich durch Drohungen von dem abhalten zu lassen, was er für das Richtige hielt.

Morgen in aller Frühe mußte er mit seinem Bataillon abmarschiren, heute Abend konnte er unmöglich noch Frau Malten sprechen, so blieb ihm nur übrig, sie schriftlich zu bitten, sich gegen Arel's tolle Bläse standhaft zu erweisen.

Friedrich meldete den Thee. Nicht wie sonst, Arm in Arm, begaben sich die Gatten in das Speisezimmer, sondern Jeder trat allein aus seiner Stube dort ein. Wohl beleuchtete noch dieselbe Hängelampe den zierlich gedeckten Tisch, aber sie bestrahlte nicht wie einst ein Bild zuverlässlichen ehelichen Glücks, wohl sumimte noch die gleiche Theemaschine, aber es waren ganz andere Weisen, welche sie sang.

Morgen trennten sich die Eheleute für einige Tage. Mit welcher Wehmuth hätte sie sonst diese Aussicht erfüllt? Wie manches sorgliche Liebeswort wäre zwischen ihnen ausgetauscht worden? So führten sie ein frohliges Tischgespräch, wie Zwei, die sich fremd, gesellschaftlich höflich gegenüberstehen.

Nach dem Abendessen begab sich Luze in sein Zimmer und schrieb an Melitta. Dringend ermahnte er sie, nichts gegen den Willen ihres Gatten zu unternehmen und sich auf keinen Fall von Arel verleiten zu lassen, mit ihm zu reiten. Er mochte dieses Schreiben nicht durch die Post befördern lassen, es hätte in Otto's Hände fallen und Melitta daraus ein unangenehmer Auftritt erwachsen können, deshalb gab er am nächsten Morgen seinem Burschen, der während seiner Abwesenheit zu Hause blieb, weil der Reitknecht gleichzeitig die Bedienung bei seiner Person übernahm, um es Frau Malten zu überbringen.

Friedrich legte den Brief einen Augenblick auf den Küchentisch. „An Frau Pastor Malten. — Eigenhändig“ — las Ernestine neugierigen Blickes. „Eigenhändig — ha — ha — das glaube ich wohl — na 's wird alle Tage bunter, wenn das die Gnädige wüßte — na, bei die, da fliegen ja die Briefchen auch wie die Täubchen ein und aus!“, zischelte sie boshaft der Jungfer zu, und diese wieder, durch den Major bitter gekränkt, weil er ihrem Bräutigam, vielleicht der fünfzehnte ihres zwanzigjährigen Daseins, neulich die Thür wies, wußte es Frau von Sternfeld zufällig, als diese nach Friedrich fragte, geschickt beizubringen. „Er wird wohl gleich zurückkommen, er bringt nur den eigenhändigen Brief des Herrn Majors zu Frau Pastor Malten.“

Schwieg Abda auch, so entging es der Jose doch nicht, wie sie bei ihren Worten zusammenzuckte.

Das ungeheure Vorkommniß erführen, armuthig ausge-

schmückt, Frau Niemann's Leute, von diesen kam es natürlich an die gnädige Frau, welche es, beim Kopfen des Mittagessens, mit einem ungläubig sein lassenden, „Ach Unfsinn, meine gute Karoline, man muß wirklich nicht Alles glauben“ — strahlenden Angeichts entgegennahm.

„Ja, die Welt ist zu schlecht“, seufzte die rothwangige Köchin und war froh, daß diese angenehme Neuigkeit ihr eine Krüge erspart hatte, denn — „auszusehen hatte die Gnädige am Essen doch gemächlich was.“

Am Abend schon wußte man im ganzen Städtchen, daß der Major, in Anbetracht seiner Abwesenheit von wenigen Tagen, brieflich zärtlichen Abschied von Frau Pastor Malten genommen hatte. Vierundzwanzig Stunden darauf erzählte man sich bereits den Wortlaut dieses kostbaren Schreibens. Geschäftig wie die Ameisen trug der böse Keumund und Sandkorn auf Sandkorn zusammen, um einen wahrhaften Riesenbau an Schändlichkeit daraus zu errichten.

Melitta war, als sie Luge's Brief erhielt, außer sich, theilte Arel zornsprühend den Inhalt desselben mit und schrieb, durch Legteren veranlaßt, Herrn von Sternfeld geharnischt wieder.

Das Unglück wollte, da die Schießübung nur von sehr kurzer Dauer war, daß der Brief den Major nicht mehr im Kantonnements-Quartier antraf und von der Post nach Kronenberg zurückgeschickt wurde.

Abda — Melitta's Schrift erkennend — nahm ihn in Empfang und legte ihn zitternd auf den Schreibtisch ihres Mannes. Das Maß der Duldung war nahe dem Ueberlaufen, aber sie beherrschte sich und stürzte sich mit immer größerem Eifer in die Werke der Barmherzigkeit, wobei es nicht fehlen konnte, daß sie — gerade in Luge's Abwesenheit — mehr denn je mit Malten zusammen kam, so von Neuem den bösen Zungen willkommene Nahrung zuführend.

War beim Ausrücken des Majors, welches in der fünften Morgenstunde stattgefunden hatte, Abda schon nicht zum Abschiede erschienen, so gestaltete sich auch das Wiedersehen der Beiden so kühl als möglich.

Schreckliche Erlebnisse zur See.

(Ein Beitrag zur Werthschätzung der „berühmten“ englischen Marine.)

In der Annahme, daß Ihnen seit dem so beklagenswerthen Unfall der „Elbe“ und der danach zu Tage getretenen Frechheit eines Theils der englischen Presse Beiträge zur entsprechenden Werthschätzung der „berühmten“ Marine Großbritannien's willkommen sind, stelle ich Ihnen hiermit eine kleine englische See- (Käuber- könnte man allenfalls einschalten) Geschichte gerne zur Verfügung, die Sie dem seebeherrschenden Albion sammt Zubehör bereits geflochtenen Ruhmesstränge als weitere anspruchlose Blättlein nach Gutdünken einverleiben wollen. So schreibt ein Mitarbeiter der „Tägl. Rundsch.“ und fährt dann fort:

Im Jahre 1890 beabsichtigte ich von Bassora am Golf von Persien nach Deutschland zu reisen. Die zur Zeit einzige Gelegenheit zu direkter Fahrt bot ein englischer Dampfer, der von der dortigen Firma Asfar Freres u. Cie. gechartert war, um für diese Getreide nach London, und nebenbei — was eigentlich das Hauptgeschäft war — eine Anzahl Mekka-Pilger nach Djedda zu verfrachten.

Der betreffende Dampfer war der „Tagus“, 1242 To., 200 (?) Pferdekraft im Jahre 1868 erbaut. Sehr verlockend sah dieser Kasten nun gerade keineswegs aus; ein unglaublich schlecht im Stabe gehaltenes Schiff mit eisernem Deck (für tropische Meere!), darunter ein Salönchen mit zwei kleinen Kabinen. Dazu die Sommertemperatur des Persischen Golfs wie des Indischen Oceans; und obendrein noch die nachgerade unmeniglich schmutzige Pilgergesellschaft mit ihrer schier mörderischen Ausdünstung! Aber, es war eben keine Vergnügungsreise, und wie gesagt, gerade die einzige Fahrgelegenheit.

Außer mir war noch eine junge Dame da, aus Wien, die zu Bassora in Stellung gewesen war und nun heimkehren wollte. Das Mädchen war eine ganz hervorragende Schönheit, und ich ahnte gleich so ungefähr, was da später kommen würde, denn ich kannte bereits eine Zahl englischer Seebären zur Genüge und deren gefährliche „Galanterie“ gegen schupflose Frauen, besonders wenn denselben durch einige Gläser (oder auch Flaschen) Whiskey erst noch der rechte Unternehmungsgeist zugeführt wurde. Und unser wackerer Käpt'n sah mir „ganz darnach“ aus.

Doch dies nur so nebenbei.

Mit der Firma Asfar Freres u. Cie. wurde der Fahrpreis

Die Beschwerden des Lieutenant Niemann hatten fortgedauert, er war wieder bestraft worden und hatte jetzt den Bescheid erhalten, daß für den Fall erneuter Klageführung seine Verabschiedung in Aussicht genommen sei.

Hierbei beruhigte er sich endlich, aber goß dafür die Schale seines Jornes über seine Frau aus, welche ihn immer mehr in den Widerstand hineingetrieben hatte.

„Dieser Major von Sternfeld —“ klagte Frau Niemann gegen ihre Freundinnen, „das ist nun schon die dritte Ehe, welche er zu Grunde richtet: seine eigene, Malten's und nun auch die unserige, wenn auch aus anderen, ganz, ganz anderen Gründen.“

Die beiden Schwäger gingen sich von nun an noch mehr aus dem Wege als sonst. Luge war jetzt, in der Zeit der Feldübungen und des Bataillonsexercirens, über und über beschäftigt, mußte außerdem in Familienangelegenheiten verschiedene Male verreisen, unternahm mit seinen Hauptleuten einen größeren Mesognosirungsrift in das Mandoverterrain, und so bemerkte er nicht, daß das Verhältniß zwischen Arel und Melitta anscheinend in andere Bahnen getreten war.

Dönfrrut war nicht mehr so häufiger Gast in der Pfarre, und erschien er dort, so legte er Frau Malten gegenüber nicht mehr die Vertraulichkeit an den Tag, welche Luge stets so unangenehm berührt hatte. Freilich mußte Legterer nicht, daß sich Beide deshalb doch noch eben so oft sahen wie schon früher.

Am schönen Tagen unternahm Arel wohl einen Spazierritt zu diesem Thor hinaus, während Melitta zuweilen in Begleitung ihrer Kinder, manchmal aber auch allein, zu einem anderen hinausging. Da fügte es denn ein anscheinend harmloser Zufall, daß sie sich im Walde, bei der idyllisch gelegenen Thalmitte, wohl einmal trafen. Auch heute spielte dieses Ohngefähr und führte sie zusammen.

„Onkel Arel, Onkel Arel“, riefen die Kinder. Im schneidigen Galopp kam er angesprengt, schwang sich vom Pferde, hob die beiden Knaben in den Sattel, ergriff die Zügel und schritt neben Melitta her.

(Fortsetzung folgt.)

bis Port-Said, und mit dem Kapitän eine für den Tag zu bezahlende Vergütung für die von ihm zu liefernde Beköstigung vereinbart.

Von Bassora, den Schat-el-arab — die vereinten Brüderströme Tigris und Euphrat — hinab, ging die Sache noch so leidlich; daß wir drei Tage lang an der Sandbarre festsaßen, die vor der Mündung liegt, mochte vielleicht die Schuld einer besonders tiefen Ebbe gewesen sein und war nur der wahrhaft schrecklichen Hitze wegen besonders unangenehm.

Wir hatten nur fünfzig Pilger an Bord; für eine größere Anzahl war von dem Quarantäne-Inspektor zu Bassora die Bewilligung nicht erteilt worden, da die Laderäume des Schiffes fast voll waren. Bekanntlich ist bei Pilgertransporten für den Kopf ein gewisses Raumbußmaß unter Deck vorgeschrieben, auf daß bei schlechtem Wetter die Leute allda eine halbwegs — aber auch nur halbwegs — menschenwürdige Zustuchtsstätte finden können. Von den Quarantäne-Behörden innerhalb des türkischen Reiches werden die entsprechenden Maßnahmen im Allgemeinen wirklich auch ziemlich gewissenhaft durchgeführt.

Der Persische Golf lag spiegelglatt, und nach einer Fahrt von weiteren zwei Tagen legten wir vor der persischen Handelsstadt Bender-Buschir an. Es kamen noch einige Leichter mit Ladung und ungefähr fünfhundert — persische Pilger an Bord! In Buschir giebt es nämlich keine Quarantäne-Behörde mehr, und man will doch sein Schiff so gut wie möglich ausnützen. Der für die fünfzig Pilger seiner Zeit bemessene Raum unter Deck wurde mit den Frachtgütern vollends angefüllt, und die ganze lebende Fracht mit ihren zahllosen Kisten, Kasten, Koffern, Körben, Bündeln, Lebensmitteln, Küchengeräth, Brennmaterialien u. s. w. auf Deck untergebracht. Man konnte nicht mehr darüber hingehen, Alles lag voll Menschen und Geräthel in wirrem Durcheinander auf den nahezu glühend heißen Eisenplatten. Selbst auf der Kommandobrücke hatten sich ein paar Duzend Leute häuslich niedergelassen. Dieselben hatten für diese, scheinbar allerdings sehr wesentliche Vergünstigung dem Kapitän einen entsprechenden Extra-Dobol zu bezahlen. Ich sage scheinbar, denn sie haben dann später diesen Vorzugsplatz noch viel theuer, nämlich mit ihrem Leben bezahlt.

„Käpt'n, was werden Sie mit all' diesen Leuten anfangen, wenn wir in den Indischen Ozean hinauskommen und Wasser überbekommen“, fragte ich das alte gedunsene Whiskey-Faß, als wir uns der Straße von Hormus näherten. Es war eben die

Zeit der...
sich alle...
heran u...
die See...
Zeterma...
da alsh...
kollert...
bei hatt...
seile rin...
ganz be...
Un...
gehen, k...
nicht zu...
Fahrzeit...
straße...
Da...
wilder;...
strahl...
wollte n...
vier An...
De...
Klappe...
frank...
nie auf...
angestell...
Sch...
merkt, e...
so lang...
Ueberra...
nicht ge...
auch for...
sein, do...
ohne dem...
richten...
halten k...
Ni...
brücke a...
Whiskey...
Fieber i...
mann d...
habe ich...
Tagen...
We...
schlafen...
vertrat...
eben ver...
In...
hatten f...
gebroche...
bracht...
war. I...
(im Sch...
für Sch...
Ich...
diesem...
Ein den...
vieler...
Bandag...
Knochen...
entbehr...
gefährti...
rundete...
sie mit...
festband...
geschleu...
III...
bekamen...
unbeschr...
genannt...
fästerche...
duften...
waren d...
und auf...
„Koch“

Zeit der schwersten Südwest-Monsune. „All right“, sagte er und that einen kräftigen Zug aus der Whiskey-Bottle, die er stets neben sich auf der Kommandobrücke oder in der Tasche hatte, „haben Alle ihre Passage im Vorhinein bezahlt.“

Raum hatten wir die Hormus-Strasse passiert, da wälzten sich alsbald auch haushoch die Wogen des Indischen Ozeans heran und wuschen von Bordbord her tüchtig über Deck.

Die Pilger, lauter persische Landratten, die vordem noch nie die See gesehen, begrüßten die ersten Güsse mit einem heillosen Zetermordio. Es war aber auch ein ganz tolles Chaos, das sich da alsbald entwickelte: Menschen, Kisten, Körbe, Säcke rollten, kollerten, schwammen in innigstem Wirrwarr durcheinander. Dabei hatte das Schiff keine Bordwand, sondern nur zwei Drahtseile ringsherum gespannt, durch deren Zwischenräume ein Mensch ganz bequem in See gespült werden konnte.

Und das sollte so volle zwölf Tage und Nächte lang weitergehen, denn auf bessere See war während dieser Jahreszeit eben nicht zu rechnen, und so lange ungefährl. beträgt die gewöhnliche Fahrzeit derartiger Dampfer von Hormus bis zur Babelmandeb-Strabe.

Doch, es sollte noch länger dauern. Die See wurde immer wilder; Luft und Himmel bleigrau, man sah keinen Sonnenstrahl mehr die nebelbedeckte Luft durchdringen, und das Schiff wollte nicht recht vorwärts. Am Log sah ich, daß wir stündlich vier Knoten fuhren.

Der Kapitän lag die meiste Zeit schwer betrunken in seiner Klappe, und der „Chief-Enginar“ ward im höchsten Grade krank. Es war dies seine erste Seereise, er hatte vorher noch nie auf einem Schiffe gedient, sondern war stets in Fabriken angestellt gewesen.

Ich fragte den zweiten Maschinisten — der, nebenbei bemerkt, ein ganz netter junger Mann war — warum das gar so langsam ginge, und hörte da zu meiner höchst unliebsamen Ueberraschung, daß man wegen Mangel an Kohle die Kessel nicht genügend heizen könne. Ueberdies arbeite die Maschine auch sonst noch mangelhaft, es müsse irgendwo daran ein Fehler sein, doch könne er allein sich damit nicht befassen. Er habe ohnedem schon täglich vierundzwanzig Stunden Dienst zu verrichten, da der „Erste“ sich nicht auf den Beinen halten könne.

Nicht besser sah es mit der „Navigation“ auf der Kommandobrücke aus. Der Kapitän unzurechnungsfähig, in ständigem Whiskey-Dusel, der zweite Steuermann todtkrank an Malaria-Fieber in seiner Kabine. Es war also nur der erste Steuermann da, glücklicher Weise ein braver, tüchtiger Mann — leider habe ich seinen Namen vergessen — der in diesen schweren Tagen nachgerade Uebermenschliches geleistet hat.

Wenn er alle zwei, drei Tage einmal auf ein paar Stunden schlafen ging, so übernahm ich seine Stelle auf der Brücke und vertrat ihn eben so gut, oder richtiger, so schlecht, wie ich es eben vermochte.

Inzwischen waren einige Pilger gestorben, ein paar andere hatten sich zwischen den herumkollierenden Kisten Arme und Beine gebrochen. Die Letzteren wurden im Maschinenraum untergebracht (!), weil sonst kein anderer geschützter Platz vorhanden war. Bei einer Luften-Temperatur von bereits 50 Gr. Celsius (im Schatten) wahrlich ein nicht gerade sehr geeignetes Hospital für Schwerverwundete!

Ich wollte den Leuten Verbände anlegen und ließ mir zu diesem Zwecke vom Stewart die „Schiffs-Apothek“ vorführen. Ein derartiger Kasten war wohl da, aber er war leer. Mit vieler Mühe konnte ich ein altes Tisch Tuch bekommen und stellte Bandagen daraus her. Jeden Tag gab's nun aber neue Knochenbrüche und keine Tischtücher mehr. Als auch noch meine entbehrliche Leibwäsche und verschiedene Unterröcke unserer Reisegefährtin verbraucht waren, beschränkte sich, was ich für die Verwundeten noch thun konnte, lediglich nur mehr darauf, daß ich sie mit Striden an das Treppengeländer des Maschinenraumes festband, damit sie durch die Schiffsbewegung nicht weiter herumgeschleudert werden konnten.

Allmählich wurde auch Schmalhans Küchenmeister. Wir bekamen nur noch etwas, an Geschmack und Farbe gleich unbeschreibliche warme Flüssigkeit, an Bord des „Lagus“ Thee genannt, mit Salzwasser, Schimmelpilzen und kleinen Getreidekörnern imprägnirten Schiffszwieback und nicht gerade lieblich duftendes Bäckfleisch in sehr mangelhafter Zubereitung. Erstens waren die Lebensmittelvorräthe überhaupt so ungefährl. erschöpft, und außerdem mußte der Matrose, ein Deutscher, der sonst als „Koch“ thätig war, nunmehr als nothwendiger Ersatz für zwei

inzwischen erkrankte Kameraden anderweitige Schiffsdienste verrichten.

Glücklicherweise hatte ich selbst einige Büchsen mit allerlei Konserven in meiner Reiseausrüstung.

Noch übler waren die armen Pilger, diese Märtyrer des Islams, dran; ihre Lebensmittel waren zum Theil aufgefressen — denn wir waren bereits an die zwölf Tage unterwegs — zum Theil über Bord gegangen, der etwa gerettete Rest durch Salzwasser unbrauchbar geworden. Es begann eine förmliche Hungersnoth, und auch das Trinkwasser ging zur Neige. Sie erhielten nur noch ein Pint (ungefähr ein halber Liter) für den Tag und Mann. Dazu die fürchterliche Hitze von 50 Grad, und wir waren noch immer nicht einmal über die Höhe von Maskat hinweg! (Schluß folgt.)

Allerlei.

Der Magen von Paris. Der Bericht der städtischen Verwaltung über die Verproviantirung von Paris während des Jahres 1894 ist soeben in einem dicken Bande erschienen, der recht interessante Details enthält. Der Verkauf in den großen Markthallen umfaßt lange nicht den Gesamtconsum von Paris, ja die Pavillons der Fleischer und „Wurstler“ erhalten kaum ein Viertel der in Paris verbrauchten Fleischwaren. Der Bericht stützt sich daher auf die Ziffern der Etroi-Verwaltung in die jedoch jene Nahrungsmittel nicht aufgenommen sind, für welche keine Verzehrgesteuer zu entrichten ist, wie für Bisquit, Kaka, Chocolade, Kaffee, Gemüse, Konerven, Milch, Früchte, Zucker, Thee u. s. w. Der Consum erreichte im Jahre 1894 180 749 700 Kilogramm Fleisch (um 13 000 000 Kilogramm weniger als im Vorjahre). Dieses Quantum umfaßt 148 639 403 Kilogr. Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, 23 769 964 Kilogr. Schweinefleisch, 2 554 883 Kilogr. Wurstzeug und 5 785 450 Kilogr. Pferdefleisch. An Geflügel und Wildpret wurden 25 178 990 Kilogr. (um 2 438 213 Kilogr. weniger als im Vorjahre) eingeführt. Die Einfuhr von Früchten und Gemüse nach den Centralhallen erreichte: 5 060 980 Kilogr. Früchte (um 740 590 Kilogr. mehr als im Vorjahre), 2 355 445 Kilogr. Gemüse (mehr 167 930) und 4 998 525 Kilogr. Brunnkresse. Auf offener Straße vor den Hallen wurden 1 760 814 Kilogr. verschiedener Gemüse und Früchte verkauft. Die Einfuhr an Fischen betrug 34 182 494 Kilogramm, um 2 1/2 Millionen mehr als im Vorjahre. Diese Masse vertheilt sich auf: 2 262 182 Kilogramm Lachs, Forellen, Steinbeißer, Hummern, Krebse u. s. w. 1 949 096 Kilogr. Aale, Karpfen, Sechte, Barsche, Dorste u. s. w. 22 904 506 Kilogr. ordinäre Fische und 7 066 720 Kilogr. Riesenschnecken und Schalthiere. Austern figuriren in der Einfuhr mit 7 928 279 Kilogr. (mehr 71 851 Kilogr.). Die Buttereinfuhr betrug 19 660 117 Kilogr. (weniger 107 485), der Centralhallen allein 11 279 197 Kilogr. Eier wurden 24 478 596 Kilogr. (mehr 929 431 Kilogr.), nach den Hallen allein 16 491 698 Kilogr. eingeführt. Man rechnet durchschnittlich 20 Eier auf ein Kilogramm, was die statische Ziffer von nahezu 1/2 Milliarde Eier ausmacht. — Da nur der harte Käse Verzehrgesteuer zahlt, so figurirt dieser allein in dem Ausweise und zwar mit 5 955 081 Kilogr. Der Weinkonsum erreichte 4 761 919 Hektoliter (mehr 113 400), der Alkoholverbrauch 179 460 Hektoliter (mehr 12 346).

Einsamer Gang.

In Frühlingswonne schauernd
Nacht Wald und Hain —
Ich bleibe lauschend stehen
— Und sieh' — allein. —

Der Vöglein Minneverben
Raucht hell ringsum,
Ich weiß kein Lied zu singen,
Ich wandle stumm. —

Horch! — In der Waldesstille
Ein Rucktschrei!

— Ich dachte nur, wie wunschlos
Mein Herz jetzt sei.

Inmitten all der Wonnen

Wird mir so weh;

Ich schließe die Augen und wieder

Ist Winter und Sturm — und Schnee.

Elsa Glas.

Aus Furcht vor der Gattin ins Gefängniß gekommen ist kürzlich ein Mailänder Pantoffelheld. Der Casus würde zum Lachen reizen, wenn er nicht so ernste Folgen gehabt hätte. Herr Soncini ist der glückliche Gatte einer niedlichen Frau, die ihren Herrn Gemahl jedoch an exemplarische Buntfärberei gewöhnt hat. Punkt 7 Uhr Abends mußte Soncini zu Hause sein. In einem der letzten Abende hatte er jedoch etwas stark gekneipt und kam erst — man denke! — um 9 Uhr nach Hause. Um das herausziehende Unwetter zu beschwören, griff der biedere Bürger zu einem heroischen Mittel. Er erzählte der schauernden Gattin, daß er auf dem Heimwege von vier Räubern überfallen, seiner Werthpapiere und Kostbarkeiten beraubt und mit Mühe und Noth dem sichern Tod entgangen sei. Um seiner romantischen Er-

